

Die reisenden Denkmäler Transit 1999 : ein flüchtiger Sommer in Zürich

Autor(en): **Morgenhaler, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **14 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die reisenden Denkmäler TRANSIT 1999 – Ein flüchtiger Sommer in Zürich

Résumé

Remplacer les monuments! C'est le 1er avril 1999 que la première des quatre personnalités zürichoises est descendue de son piédestal et la une de «Blick» titrait «Ce n'est pas un poisson d'avril». L'exemple de l'ancien président de la ville Hans Waldmann (près du Münsterbrücke) a été suivi les 6 et 7 avril par l'économiste Alfred Escher (Bahnhofplatz), l'éducateur Johann Heinrich Pestalozzi (Pestalozziwiese) et le réformateur Ulrich Zwingli (Wasserkirche). Ces quatre personnages s'installent à l'improviste dans d'autres endroits d'un quartier à l'ouest de la ville où ils vont rester tout l'été. Pendant leur absence, leurs piédestaux restent inoccupés, ils ont été recouverts d'un socle blanc et rendus accessibles par un escalier au public qui peut ainsi apprécier le point de vue dont jouissent normalement ces personnalités. TRANSIT 1999 créé de cette manière, à quatre endroits symboliques de la ville, un espace libre et l'abandonne pour le plaisir à une nouvelle affectation aux multiples facettes, aux diverses formes.

Le projet des monuments mobiles a une longue histoire. Nos villes sont «surmeublées», c'est-à-dire

TRANSIT war da, ehe die Menschen damit rechneten. Und TRANSIT ist bereits wieder fort, wenn wir uns daran zu gewöhnen beginnen. Sie fragen vielleicht: Wie kommt man auf den Sockel? Wir wollten wissen: Wie kommt man runter! Die Antworten sind naturgemäss brisant.

Denkmäler entsetzen! Am 1. April 1999 ist der erste von vier prominenten Zürichern von seinem Sockel im Stadtzentrum gestiegen. «Kein Aprilscherz», titelt «Blick». Tatsächlich: Dem Beispiel von Feldherr und alt Stadtpräsident Hans Waldmann (bei der Münsterbrücke) folgen schon am 6. und 7. April der Wirtschaftsführer Alfred Escher (Bahnhofplatz), der Erzieher Johann Heinrich Pestalozzi (Pestalozziwiese) und der Reformator Ulrich Zwingli (Wasserkirche). Die vier besuchen überraschend verschiedene Orte eines Viertels im Westen der Stadt – einen Sommer lang. Anfang Oktober kehren die «Stadttheiligen» in die City zurück.

Während des Ausflugs bleiben ihre Sockel verlassen. Die Podeste sind weiss verschalt und über Treppen öffentlich zugänglich: Das Publikum kann von der Plattform die Aussicht geniessen, die normalerweise der Prominente hat. TRANSIT 1999 schafft so an vier markanten Orten einen offenen Raum und gibt ihn spielerisch der neuen Besetzung preis, vielgesichtig, vielgestaltig. Das Denkmal, demokratisch: Wer will, bleibt oben, eine Stunde, einen Tag ... und schaut, schreit, spricht, schüttelt den Kopf oder schweigt.

Das Projekt der reisenden Denkmäler hat eine lange Geschichte. Unsere Städte

sind «vermöbliert». Jede freie Fläche ist besetzt, überall verstellen mehr oder minder gelungene Werke den Blick. Das Problem dabei sind nicht die Objekte jeglicher Provenienz – über deren Qualität liesse sich ja noch diskutieren –, das Problem ist schon gar nicht, dass sie uns im Wege stehen (das dürfen, das sollen sie!), das Problem ist, dass sie grundsätzlich als unverrückbar gelten und zeitlich unbegrenzt im öffentlichen Raum aufgestellt sind. Der Bildhauer Florin Granwehr schlug bereits 1980 vor, einen «geistigen Gratispark» mit anachronistisch gewordenen Skulpturen zu schaffen, um die Erstarrung zu lösen. Mitte der 80er Jahre bewegte dann Sol LeWitts «Cube» die Gemüter. Es gab für ihn keinen Platz,

alles besetzt! Kaum besser erging es Gottfried Honegger und vielen anderen. Öffentliche Kunstkommissionen kaufen heute dreidimensionale (platzraubende!) Werke oft nur unter der Bedingung an, dass sie auch künftig im Atelier gelagert werden dürfen – nicht nur die Städte sind voll, sondern auch deren Depots! 1991 lancierten Niklaus Morgenthaler, Marianne Fehr und ich deshalb die Idee eines «Denkmal-Friedhofs». Jede Generation soll die Möglichkeit haben, sich in der Stadt zu

spiegeln und darzustellen. Ein Werk im öffentlichen Raum müsste alle 30, 40 Jahre Rechenschaft ablegen, warum es in der Stadt steht. 1993 scheiterte ein erster Versuch, das Projekt zusammen mit Rudolf Schilling und Martin Heller auf einer Wiese vor dem Museum für Gestaltung zu realisieren.

1999 zeigt sich – unter veränderten Vorzeichen – unvermutet eine Möglichkeit, wie die Denkmäler doch noch einen flüchtigen Sommer lang von ihrem

**«Den Denkmälern
gelingt das
ontologische
Kunststück, durch
Wegsein dazusein.
Die Lücke, die sie
hinterlassen,
ersetzt sie
vollkommen.»
(Benedikt Loderer,
Stadtwanderer)**



Foto: Manfred Ziegele, Pfaffhausen

«Genuin reformatorische Tat»: Ulrich Zwingli besucht den Escher-Wyss-Platz

Sockel steigen. Eine neue Begründung rückt dabei in den Vordergrund, eine politische: Es geht um Stadtentwicklung. In Zürich West, einem alten Industriequartier, entsteht gegenwärtig eine moderne Dienstleistungszone mit vielen attraktiven Wohnungen, Orten der Kunst und Freizeitgestaltung, Szenelokalitäten. Die vier patinierten Repräsentanten der bürgerlichen Gesellschaft besuchen das «neue» Viertel und schlagen gewissermassen eine Brücke vom alten, gebauten Zürich in die Zukunft. «Die Peripherie ist das Zentrum von morgen» (Brigit Wehrli-Schindler, Fachstelle für Stadtentwicklung) – das sagen sich auch viele in Zürich West ansässige Firmen und Grundstückbesitzer und sind in kürzester Zeit vom Sponsoring-Konzept von TRANSIT 1999 überzeugt (knapp zwei Drittel des Projekts sind privatwirtschaftlich finanziert, gut ein Drittel kommt aus Stiftungen und gemeinnützigen Fonds).

Die Resonanz der reisenden Denkmäler ist gross. Die Medien begleiten TRANSIT 1999 in Bild und Text auf-

merksam, sorgfältig, geradezu liebevoll. Ein Stoff für den Boulevard – Emotion pur, wir produzieren Hunderte Bilder, die bisher nur in Revolutionen aufgetaucht sind. Ist in Zürich eine Revolution im Gang, und niemand hat sie bemerkt? Bildersturm und Denkmalsturz? Nein, wenigstens nicht so, wie wir das von 1917, 1945, 1956, 1989 her kennen. Ausgewiesene Fachleute gehen pfleglich um mit den bronzenen Statuen, es fliesst kein Blut. Und: Wir schmelzen die Statuen auch nicht ein. Trotzdem stellen sich drängende Fragen: Stehen wir am Ende einer Epoche? Fin de siècle oder fin d'éternité? «Welches sind unverrückbare Stadtwerte? Welche Werte sind der Verewigung wert?» (Rudolf Schilling, Rektor HfGKZ)

TRANSIT 1999 spielt mit Symbolen, und Rezeption und Debatte entwickeln sich entsprechend auf einer hoch symbolischen Ebene. Die Meinungen prallen ungefedert aufeinander. «Denkmäler sind für mich eine edlere Form eines Grabsteins und gehören deshalb nicht

que la moindre surface est occupée. Le problème est que les objets de toute provenance sont considérés par principe comme immuables et qu'ils restent pour toujours là où ils ont été placés. Vers le milieu des années 80, le cube de Sol Lewitt a fait sensation. Il n'y avait pas de place pour lui, tout était occupé! C'est en 1991 que Niklaus Morgenthaler, Marianne Fehr et Jan Morgenthaler lancèrent l'idée d'un «cimetière des monuments». Chaque génération doit avoir la possibilité de se reconnaître et de se représenter dans une ville. Une oeuvre située dans un espace public devrait tous les 30 ou 40 ans se remettre en question et ex-

pliquer le pourquoi de sa présence là où elle se situe. En 1993, la première tentative a échoué, elle prévoyait la réalisation du projet en collaboration avec Rudolf Schilling et Martin Heller sur un espace libre devant le Museum für Gestaltung.

En 1999, sous des auspices différents, une possibilité s'est présentée inopinément, faire descendre les statues de leur piédestal le temps d'un été. A la base de cette idée, une nouvelle motivation politique: un projet d'urbanisation. A l'ouest de Zurich, dans un ancien quartier industriel, on construit actuellement une zone tertiaire moderne avec de nombreux logements attractifs, des espaces réservés à l'art et à la création, des bistros et des restaurants branchés. Les quatre représentants «patinés» de la société bourgeoise se sont installés dans ce «nouveau» quartier le temps d'une saison pour en quelque sorte jeter un pont entre le vieux Zurich et le futur. Ces statues mobiles connaissent un grand succès. Les médias se font l'écho de cette délocalisation à grand renfort de textes et d'images sur un ton attentif, intéressé et tout simplement affectueux. Cette mise en scène controversée a pour sujet la présence et l'absence, le projet a pour objectif de modifier la perception des images et des lieux devenus familiers. Cette intervention amusante et réversible (!) dans l'image de la ville pourrait donc sans problème s'établir elle-même en tant

einfach herumgeschoben.» (Thomas von Waldkirch, Technopark) – «Zwingli vom Sockel zu holen ist eine genuin reformatorische Tat.» (Pfr. Hans Stichelberger, Kirchgemeinde Grossmünster) – «Wo ist der Sinn für diesen Unsinn?» (Tagblatt-Leserin Emmi Entstrasser) – «Après l'été des vaches folles, voici celui des statues en goguettes. Pour faire parler d'elle, Zurich est assez fortiche, faut dire ...» (Tribune de Genève) – «Man sollte den Morgenthaler zur Strafe 14 Tage auf einen Sockel stellen, dann wüsste er, wie es dort oben ist!» (Anonymer Telefonanruf) – «Gut, dass Zurich langsam erwacht.» (Luzerns Verkehrsdirektor Kurt H. Illi) – «Wie in Hintergubel wollen auch die Leute in Zurich eine Kunst, die etwas darstellt – Kühe zum Beispiel.» (Jürg Rohrer, Journalist) – «Eine Schweinerei. Mit religiösen Gefühlen macht man nicht das Kalb.» (Blick-Leser Kurt Haueter) – «Den Denkmälern gelingt das ontologische Kunststück, durch Wegsein dazusein. Die Lücke, die sie hinterlassen, ersetzt sie vollkommen.» (Benedikt Loderer, Stadtwanderer) – «Hirnrisige Idee!» (Tages-Anzeiger-Leser Werner

Egli) – «Bisher hat noch niemand verstanden, dass dies ein pataphysisches Unternehmen ist.» (Paul Parin, Schriftsteller) – «J'accuse die Regierung von Zurich, die in ihrer Phantasielosigkeit keine besseren Ideen hat.» (NZZ-Leserin Regula von Overbeck-Gwalter) – «Es ist, als hätte man nach langen Jahren die Nippes aus der Wohnwand entfernt.» (Bernhard Sutter, Journalist) – «Die Skulptur von Escher unter der Hardbrücke vor dem Bahnhof Hardbrücke finde ich absolut phantastisch – wesentlich besser als vor dem Hauptbahnhof.» (Christoph Haerle, Bildhauer und Architekt) – «Die positive Präsenz des dadaistischen Kunstwerks ist sozusagen die Negation bestehender Gewissheiten.» (Jakob Tanner, Historiker) – «TRANSIT ist ein sinnliches Spielzeug für die Seele.» (Cornelia Bauer, Kunsthistorikerin, Denkmalspflegerin)

Offensichtlich hat TRANSIT 1999 nicht eine einzige Lesart. Die kontrovers rezipierte Inszenierung ist ein Spiel um Anwesenheit und Fortsein, das Projekt zielt auf die veränderte Wahrnehmung

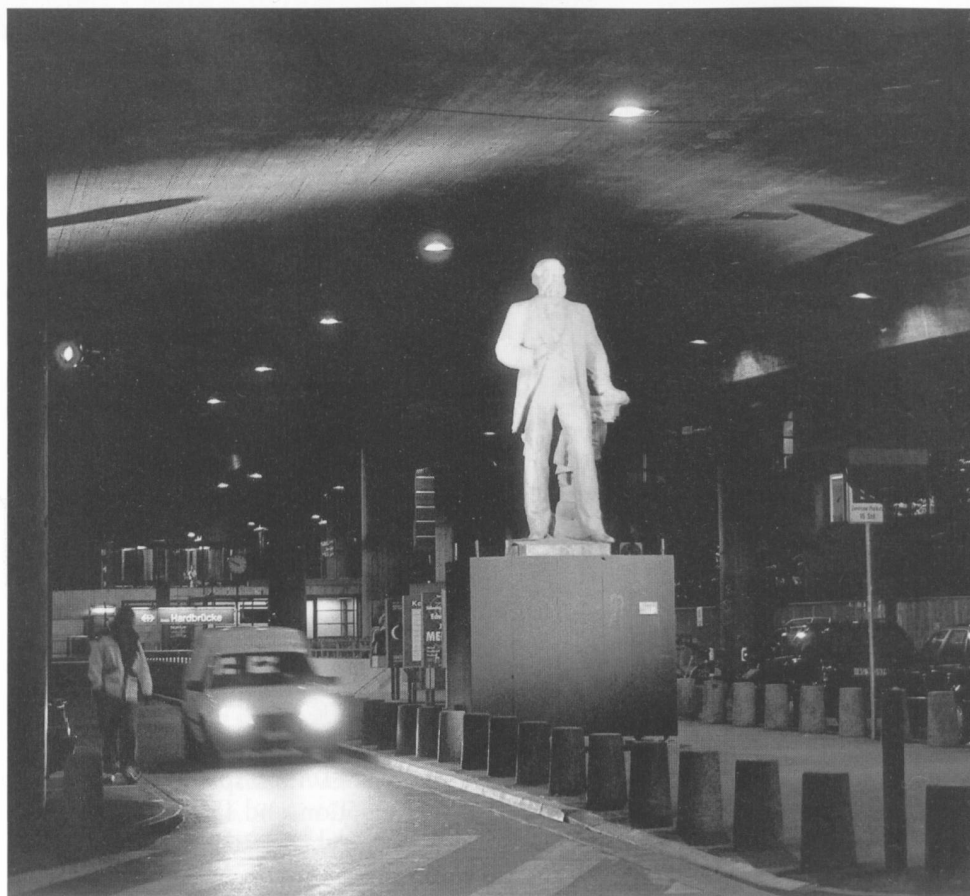


Foto: Manfred Ziegler, Pfaffhausen

«Wesentlich besser als vor dem Hauptbahnhof»: Alfred Escher unter der Hardbrücke



Foto: Manfred Ziegele, Pfaffhausen

qu'oeuvre d'art plastique:
une installation ayant
pour cadre non pas une
pièce mais l'espace ur-
bain.

«Spielzeug für die Seele»:
Der reisende Pestalozzi mit
Bub in Zürich West

von vertraut gewordenen Bildern und Orten. Der spielerische und reversible (!) Eingriff ins Stadtbild könnte also selber und durchaus zwanglos im Bereich der bildenden Kunst angesiedelt werden: als «Installation», wobei der Raum eben der städtische Raum ist. Die «Stadt als Kunstraum», ist ein Konzept, das in letzter Zeit u.a. stark von Hans-Jörg Heusser vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft vertreten wird. Und in der Fachgruppe «Kunst und öffentlicher Raum» innerhalb der Kommission für bildende Kunst der Stadt Zürich war im Zusammenhang mit TRANSIT 1999 von «Konzeptkunst» die Rede.

Die Inszenierung könnte aber auch ganz anders gedeutet werden: Die Stadt verwandelt sich durch TRANSIT 1999 in einen Theaterraum. Die Denkmäler sind Darsteller, es gibt im Laufe der mehrere Monate dauernden «Aufführung» eine spezifische Wechselwirkung zwischen Ort und Figur. Die gleichen Figuren kehren am Ende ihrer Reise als andere zurück auf ihre Sockel, auch die Orte verändern sich. «Und dabei werden die Akteure, die dies wahrnehmen, selber zu Schauspielenden auf der Bühne, die Stadt ist.» (Jürg Altherr, Bildhauer und Landschaftsarchitekt)

«Die Idee ist berückend – die Männer steigen vom Sockel, ganz friedlich, und geben Raum für die, die oben stehen

könnte.» Dore Heim, Leiterin des Zürcher Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann, hat denn aus diesem Grund ein Vorhaben des Vereins Frauenstadtrundgang gefördert: Solange die grossen Männer fort sind, visualisieren Tafeln an zehn Tramhaltestellen den Frauenalltag vor hundert Jahren. Und Eva Schumacher («Wenn Denkanmich-Männer vom Sockel steigen, gibt es Raum zum Nachdenken über merkwürdige Frauen») schenkt in einer Rahmenveranstaltung von TRANSIT den vielen allegorischen Frauengestalten, die – meist nackt – in Zürich herumphüpfen, schreiten, sitzen und liegen ihren Namen und ihre persönliche Lebensgeschichte zurück.

Was bleibt? Bestimmt viele Bilder. Bilder des Wirtschaftsführers Alfred Escher, den wir eine Saison lang den Beton gewordenen Resultaten seiner strategischen Visionen ausgesetzt haben. Bilder eines flüchtigen Reiters, der wie weiland Don Quichotte mit Eisenbahnschienen oder modernen Strassen hadert. Bilder des Reformators Zwingli, der «seine» Strasse im Rotlichtviertel besucht und sich anlässlich des Longstreet Carnivals – begleitet von Pestalozzi & Co. sowie einer brasilianischen Sambatruppe – seinen Weg durch Zehntausende begeisterter Menschen bahnt.

Und weiter? Vielleicht hat Stadträtin Esther Maurer etwas Wichtiges benannt,

als sie bei der Vernissage der weissen Plattform bei der Münsterbrücke sagte: «Kunst enthält immer ein Geheimnis. Dieser Aspekt von Kunst hat mich seit jeher fasziniert. Und wenn ich hier vor einem leeren Sockel stehe, so ist es nicht nur ein Geheimnis, sondern die ganze öffentliche Diskussion hat ganz viele Geheimnisse aufgezeigt.»

*Jan Morgenthaler
Kurator TRANSIT
Limmatquai 16
8001 Zürich
T 01 261 38 91*

Buchtip:

Transit 1999 – Ein flüchtiger Sommer in Zürich

Hrsg. Jan Morgenthaler, Eva Schumacher, Kontrast Verlag, Zürich 1999
ca. 192 Seiten, 120 s/w Fotos von Werner Gädli, Karin Hofer, Beatrice Lang, Silvia Luckner, Andreas Meier, Manfred Ziegele, ca. Fr. 48.–

In kurz gehaltenen Beiträgen (u.a. von Cornelia Bauer, Denkmalpflege; Jana

Caniga, Migros Kulturprozent; Florin Granwehr, Plastiker; Christoph Haerle, Bildhauer, Architekt; Esther Maurer, Stadträtin; Paul Parin, Schriftsteller; Rudolf Schilling, Rektor HfGKZ; Christian Schmid, Stadtgeograph INURA; Pfr. Hans Stickelberger, Kirchgemeinde Grossmünster; Dieter Ulrich, Kunsthistoriker, Musiker; Pfr. Samuel Waldenburger, Zwinglispezialist, Psychoanalytiker) soll die polarisierte, emotional aufgewühlte Rezeption von Transit 1999 noch einmal vergegenwärtigt werden.

Mehrere eigens für diese Publikation verfasste Essays, u.a. von Dr. Maja Wicki, Prof. Stanislaus von Moos, Prof. Jakob Tanner und Prof. Beat Wyss, werden das Ausstellungsprojekt der reisenden Denkmäler aus der lokalen Verwurzelung hinausführen und im aufklärerischen Sinn zum vertieften Nachdenken anregen.

Bestellungen: Kontrast Verlag, Hardturmstrasse 219, 8005 Zürich, Fax 01 271 34 51, oder über: info@transit1999.ch (Das Buch erscheint voraussichtlich Anfang Dezember 1999).

Dementi einer Rücktritts- erklärung

Résumé

Le projet de création, à Berlin, d'un monument à la mémoire des Juifs tués en Europe est depuis plus de dix ans à l'origine d'une discussion sur la forme de ce monument qui est devenue au fil du temps un débat politique sur le contenu de ce projet de monument expiatoire: monument, lieu de commémoration, musée, ce sont toutes ces fonctions que remplit la création que Peter Eisenman aspire à réaliser. Le

Ein Kommentar zur Polemik von Wettbewerbsverfahren

Das Vorhaben, ein Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin zu schaffen, hat seit nunmehr zehn Jahren eine Diskussion um die Form eines Denkmals ausgelöst, die schliesslich zu einer politischen Debatte um den Inhalt dieses Mahnmalvorhabens geworden ist: Mahnmal, Gedenkstätte, Museum, mit diesen Funktionen ist die nun angestrebte Umsetzung der Gestaltung von Peter Eisenman zu umschreiben. Die Vielzahl der Äusserungen in Zeitschriften und öffentlichen Vorträgen hat eine Dimension angenommen, dass man das Volumen der Dokumentation dieser Auseinandersetzung schon selbst als Form des Denk-

mals ansehen möchte, «Der Denkmalstreit – das Denkmal? Die Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas». Eine Dokumentation, herausgegeben von Ute Heimrod, Günther Schluche und Horst Seferens (Berlin 1999), deutet es im Titel vieldeutig an. Es habe die Bundesrepublik Deutschland verändert, so sieht es James E. Young. Der Prozess des Nachdenkens, die Summe der Statements, das Abwägen der Argumente und schliesslich die Behauptung der geeigneten Lösung haben im Ergebnis jedoch bewirkt, dass diejenigen, zu deren gewachsenen Aufgabe es gehört, über dreidimensionale Ausdrucksformen eines Gedenkens nachzusinnen, nicht mehr gefragt sind, diese Aufgabe zu gestalten: die Künstler. Am Ende wird mit Peter Eisen-